

## Fest der Stimmen, szenisches Déjavu: Der *Freischütz* aus Mailand auf DVD

**Carl Maria von Weber: *Der Freischütz*. Mitschnitt der Aufführungen an der Mailänder Scala im Oktober 2017. Naxos 2.110597 (Untertitel: Deutsch, Englisch, Französisch, Japanisch, Koreanisch)**

Musikalische Leitung	Myung-Whun Chung
Regie	Matthias Hartmann
Bühnenbild	Raimund Orfeo Voigt
Kostüme	Susanne Bisovsky, Josef Gerger
Ottokar	Michael Kraus
Kuno/Samiel	Frank van Hove
Agathe	Julia Kleiter
Ännchen	Eva Liebau
Kaspar	Günther Groissböck
Max	Michael König
Eremit	Stephen Milling
Kilian	Till von Orlovsky
Brautjungfern	Céline Mellon, Sara Rossini, Anna-Doris Capitelli, Mareike Jankowski
Coro e Orchestra del Teatro alla Scala	

Auch international war der *Freischütz* bereits in den 1820er Jahren ein großer Erfolg, ob in London, Paris, Brüssel, Kopenhagen, Stockholm, Warschau, Petersburg oder New York, mit einer Ausnahme: Im Süden Europas fand die Oper (in italienischer Übersetzung) erst recht spät auf die Bühne: 1843 erstmals in Florenz, 1849 in Barcelona, 1856 in Mailand, 1873 in Rom, 1874 in Madrid, 1880 in Neapel, 1894 in Lissabon, und wirklich heimisch wurde sie dort nie, auch wenn ihr Rang als (neben der *Euryanthe*) wohl bedeutendstes, für die Entwicklung der deutschen Oper einflussreichstes Werk zwischen dem *Fidelio* und den Schöpfungen Wagners heute auch im romanischen Süden unumstritten ist. 2017 nahm die Mailänder Scala den *Freischütz* nach fast zwanzigjähriger Pause (letzte Produktion: 1998) wieder in ihren Spielplan auf (Premiere: 10. Oktober 2017), selbstverständlich, wie heute an den großen Häusern üblich, in Originalsprache. Wer damals nicht die Gelegenheit hatte, nach Mailand zu reisen, der kann die Produktion nun auf DVD nacherleben:

Livemitschnitte der 2. und 3. Vorstellung (13./17. Oktober) wurden dafür aufbereitet.

Der Umstand, dass die Oper sich in Italien nie als Repertoirestück etablieren konnte, kann auch Vorteile haben: Orchester und Chor verstehen die Einstudierung nicht – wie oftmals im deutschsprachigen Raum – als musikalischen „Selbstläufer“, überfrachtet mit allzu viel Tradition, sondern gehen möglicherweise offener, neugieriger an die Partitur. Tatsächlich gestaltet Dirigent Myung-Whun Chung mit Chor und Orchester der Scala einen stimmungsvollen, musikalisch-packenden Opernabend. Bereits der samtweiche Hörnerklang zu Beginn der Ouvertüre schafft eine bezwingende Atmosphäre. Nur hin und wieder wird die fehlende Aufführungstradition hörbar, wenn etwa der Chor durch das eröffnende „Viktoria“-Rufen hetzt, sich in den Volksszenen zu sehr im stimmungsvollen Wohlklang gefällt, oder wenn der Bauernwalzer sich der Lebhaftigkeit eines Saltarello annähert. Bedauerlich ist zudem die Entscheidung, den Entreakt zu Beginn des III. Akts zu streichen.

Und doch ist es die musikalische Interpretation, die es lohnt, diese Einstudierung kennenzulernen, in erster Linie die sängerische. Großartig ist vor allem die Besetzung der beiden weiblichen Hauptpartien mit Julia Kleiter (Agathe) und Eva Liebau (Ännchen), die die Temperamentsunterschiede der zwei so ungleichen Frauen perfekt verkörpern. Das Timbre der Kleiter passt zur jugendlich-schwärmerischen, manchmal etwas melancholischen Agathe ebenso perfekt wie jenes der Liebau zum naiv-lebensfrohen Ännchen, dessen Optimismus noch nicht durch negative Erfahrungen getrübt ist. Webers Kunst, die beiden im Duett Nr. 6 auch im gemeinsamen Zwiegesang so unvergleichlich eigenständig zu charakterisieren, kommt in dieser Besetzung besonders gut zum Tragen. Michael König verortet den Max ganz im dramatischen Fach, leider mit einem gewissen Hang zum Forcieren. Dort, wo er darauf verzichtet, überzeugt er stimmlich, auch wenn er darstellerisch etwas behäbigt wirkt. Günther Groissböck ist ein energiegeladener, kraftvoller Kaspar, weniger dämonisch als abgebrüht und skrupellos. Selbst die zweiten Partien sind mit Michael Kraus (Ottokar), Frank van Hove (Kuno), Stephen Milling (Eremit) und Till von Orlovsky (Kilian) exquisit besetzt; bis hin zu den vier Brautjungfern (Céline Mellon, Sara Rossini, Anna-Doris Capitelli, Mareike Jankowski) ist das vokale Niveau sehr hoch.

Das große Manko ist die szenische Umsetzung. Matthias Hartmanns Regie ist so pseudo-folkloristisch wie die Kostüme von Susanne Bisovsky und Josef Gerger, die die Herren in Schotten-Karos kleiden, die Damen in kreisbunte Stoffe und Hauben, wie sie im slawischen Bereich von der Lausitz bis nach Bulgarien zu finden sind. Ständig ertappt man sich bei dem Gedanken, wann man den *Freischütz* wohl zum letzten Mal ähnlich bieder und reflektionsfrei gesehen hat wie hier: in den Achtzigern, den Siebzigern oder noch früher??? Wäre da nicht das Bühnenbild (Raimund Orfeo Voigt), das Schenkgiebel, Waldschlösschen und Kapelle zwischen den hoch aufragenden Stämmen des Waldes durch Leuchtstoffröhren-Konstruktionen eher andeutet als ausstellt, könnte man meinen, die altbackene Rekonstruktion einer Bühnenversion „längst vermoderter Herrschaften“ zu sehen. Hartmann greift tief in die Klischee-Kiste, bemüht rote Teufel mit Ziegenhörnern, ein leibhaftiges wildes Heer, ja selbst der wilde Eber grunzt durch die Wolfsschlucht. So eindimensional ist die Oper, sei sie auch stimmlich noch so gut besetzt, heute kaum noch erträglich. Auf CD – unter Verzicht auf die putzig-gruselige szenische Umsetzung in Bilderbogen-Manier – würde die Produktion sicherlich weit mehr begeistern.

Frank Ziegler